



# „Musik – die Sprache des Fühlens, Worte – die Sprache des Denkens“



Halbdunkel – einzig das Licht der Bühne erhellt leicht den übrigen Raum. Menschen sitzen beieinander, versunken in eine schier endlose Welt der Töne und Klangfarben. Sie nimmt sie gefangen, trägt sie sanft, reisst sie mit, beflügelt sie. Innere Bilder voller Fantasie und Erinnerungen, voller Träume, Sehnsüchte und Leidenschaft entstehen.

Plötzlich herrscht Stille. Ein langer, durchdringender, sehr hoher Ton erklingt und holt die Menschen aus ihrer Versenkung.

Beinahe sieben Takte hält die erste Violine ein viergestrichenes e, bevor die Musik in völlig veränderter, gedämpfter Form, klangliche Hauptgedanken erneut kurz andeutend, endet.

Eigentlich war das hohe e ursprünglich ein As-Dur Sextakkord und stürzte einen benageten Musiker in eine tiefe Krise.

**„Ich halte es für meine Pflicht, Sie von dem schweren Schicksalsschlag, der mich getroffen hat, – dass ich vielleicht das Gehör verlieren werde –, zu benachrichtigen.“**

Diese Zeilen erreichen im September des Jahres 1874 den stellvertretenden Vorsitzenden der Prager Theatergenossenschaft Antonín Cizék. Absender ist einer der wichtigsten Künstler des tschechischen Musiklebens, Schöpfer solch wunderschöner Musik wie dem Zyklus sinfonischer Dichtungen „Mein Vaterland“, darunter „Die Moldau“, und von Opern wie „Die verkaufte Braut“ oder „Der Kuss“, um nur eine winzige Auswahl aus dem umfangreichen Schaffen des Mannes zu erwähnen, der heute als der Begründer der tschechischen Nationalmusik gilt.

Die Rede ist von Bedřich Smetana.

Es war im Sommer jenes verhängnisvollen Jahres, als Smetana nach einem sich über mehrere Wochen hinziehenden Halskatarrh hin und wieder ein leises Pfeifen im rechten Ohr bemerkte: „...eher abends als tagsüber und ganz kurz.“. Doch nach Genesung von den Halsschmerzen trat das Pfeifen zunehmend intensiver und länger anhaltend auf mit „wie die Ärzte sagen – unterschiedlichen objektiven Tongefühlen vermischt und sich mit diesen abwechselnd.“.

Ein „ziemlich lästiges Sausen“ kam hinzu. Im Schreiben an Cizék berichtete Smetana von „belegten Ohren“ und einem Rauschen, „als ob ich neben einem starken Wasserfall stünde“. Allabendlich plagte ihn nun zusätzlich ein starkes „Pfeifen in den höchsten Tönen – As-Dur, Sextakkord – viergestrichene Oktave“. Als sich auch noch Schwindelanfälle hinzugesellten, so dass er „hin und her schwankte und nur mit grösster Konzentration aufrecht gehen konnte“, ersuchte Smetana Dr. Zoufal, einen „berühmten Spezialisten in diesem Fach“ um Hilfe.

„Er verbietet mir jegliche Betätigung und jedwede musikalische Aktivität; ich darf nicht spielen, darf und kann auch nicht jemanden spielen hören...“

Verschiedene Behandlungsversuche, Smetana berichtete von einem Katheter, der in sein Ohr eingeführt wurde, um Luft ins Innere desselben zu pressen und von einer Reise zu O. Hagen nach Leipzig, wo er „elektrisiert“ werden sollte, blieben ohne Wirkung.

**„...der innerliche Apparat – diese wunderbare Klaviatur unseres inneren Organismus – ist gestört, verstimmt, die Hämmerchen klemmen, und kein Stimmer hat diese Klaviatur bis jetzt reparieren können.“**

Smetana war arbeitsunfähig und bat die Theatergenossenschaft, ihn „auf unbestimmte Zeit vom Dirigieren von Opern und Abhal-

ten von Proben befreien zu wollen.“. Er hoffte auf Heilung, obwohl er bereits auf dem rechten Ohr gar nichts und auf dem linken nur noch beeinträchtigt hören konnte.

Bereits im Oktober traf ihn das Schicksal erneut mit ganzer Härte: „Meine Ohrenkrankheit hat sich verschlimmert, ich höre auch mit dem linken Ohr nichts.“. Die Befürchtungen jener Herbsttage wurden nach und nach zur schlimmen Gewissheit. Später bezeichnete Smetana den 20. Oktober 1874 als den Beginn seiner Taubheit.

Zu gesundheitlichem Leiden kamen finanzielle Sorgen und grobe Beleidigungen seiner Widersacher, die im Geiste der Alttschechen eine fortschrittliche Entwicklung des nationalen Lebens ablehnten und es kaum erwarten konnten, um die Nachfolge in der Opernleitung des damaligen Interimstheaters zu streiten, die Smetana 1866 mit dem Ziel übernommen hatte, eine eigenständige, tschechische Nationalmusik auf internationalem Niveau zu entwickeln. Die Theatergenossenschaft sprach ihm nach langen und peinlichen Verhandlungen eine monatliche Pension von 100 Gulden zu, beanspruchte aber zugleich den gesamten Reinerlös aus den Aufführungen von Smetanas Opern. Es waren seine Freunde, die ihm die dringend notwendigen Reisekosten und Honorare für ärztliche Konsultationen finanzierten. Doch die Sorgen blieben.

Smetana war mit seiner Familie zu Tochter und Schwiegersohn aufs Land gezogen, die selbst ein eher bescheidenes Leben führten. Prag konnte sich er sich nicht mehr leisten.

Für ihn war es eine schlimme, fast hoffnungslose Situation. Körperlich geschwächt, finanziell ruiniert und angefeindet zieht er sich zurück, aber nicht um aufzugeben. Er kämpft und schreibt in der schwersten Zeit, abgesehen vom Tod dreier Töchter aus erster Ehe und seiner ersten, geliebten Frau Katarina, eine Fülle wunderbarer Werke. Die

eingangs erwähnten sinfonischen Dichtungen beginnt er bereits im Jahr seiner Ertaubung 1874. Natürlich ist er oft der Verzweiflung nahe. „Ich habe Angst vor dem – Wahnsinn. Ich bin so schwermütig geworden, dass ich schon stundenlang dasitze und nichts tue, an nichts denke, als an – mein Unglück.“, berichtet er im Februar 1879 seinem Freund Jan Neruda.

Doch ähnlich wie bei Beethoven scheint das persönliche Leid das kompositorische Schaffen geradezu herauszufordern und zu beflügeln. Smetana geht sogar noch einen Schritt weiter.

1876 vermerkt er in seinem Tagebuch: „Nun komponiere ich ein Streichquartett in e-moll...“. Es ist für ein Kammermusikwerk eine ungewöhnliche Form der Programmmusik: „...ich hatte nicht im Sinn, irgendein Quartett nach dem Rezept und Usus der gewohnten Form zu schreiben...Bei mir entsteht die Form jeder Komposition aus ihrem Gegenstand. Und so hat sich auch dieses Quartett die Form geschaffen, die es hat.“.

Gegenstand ist Smetanas Leben. Es ist ein Lebenslauf in Tönen, den der Komponist mit umfangreichen verbalen Ausführungen versieht. Jedem der vier Sätze ist eine programmatische Erklärung beigegeben. Während das Allegro vivo appassionato von der Liebe zur Kunst in der Jugendzeit, dem ungestillten Sehnen nach etwas Unausprechlichem, sowie der Vorahnung nahenden Unheils erzählt, nimmt der zweite Satz Allegro moderato à la Polka Bezug zur fröhlichen Jugendzeit. Das Largo sostenuto erinnert an die Seligkeit der ersten Liebe, an Katarina seine erste Frau.

Der vierte und letzte Satz „schildert das Erkennen des Elements der Nationalmusik, die Freude am eingeschlagenen Weg bis zur Unterbrechung durch die für mich ominöse Katastrophe; Beginn der Taubheit, Blick in die traurige Zukunft, ein kleiner Hoffungsstrahl, aber die Erinnerung an die Anfänge meiner Laufbahn dennoch ein schmerzliches Gefühl.“.

Hier erklingt nun das eingangs erwähnte, viergestrichene e im Finale. Es steht für „jenes schicksalsvolle Pfeifen der höchsten Töne“ in Smetanas Ohr, das seiner Taubheit voranging und ist im Forte notiert. Für das

empfindsame Ohr eines Interpreten dürfte eine derartige Klangeinwirkung alles andere als angenehm sein, was vielleicht erklärt, warum diese Stelle heute kaum in der geforderten Tonstärke gespielt wird.

Wie so viele seiner Werke stiess auch das Streichquartett auf grundsätzliche Vorbehalte. Es sei zu schwierig, der Stil zu orchestral. Vier Orchestermitglieder des Interimstheaters brachten am 29. März 1879 alle Einwände zum Schweigen. Das Premierenkonzert wurde ein grosser Erfolg und bereits im Mai 1880 führte Franz Liszt in Anwesenheit des Grossherzogs von Weimar und dessen Familie das Werk erneut auf, was dieser mit den Worten „Ihr prächtiges Quartett hat uns wahrhaft erfreut.“ würdigte.

Dem ersten Streichquartett folgte in den Wintermonaten 1882/83 ein zweites. Über das stark verdichtete Werk voller neuer musikalischer Gedanken und tektonischer Lösungen äusserte der Komponist: „Das neue Quartett schreitet fort, wo das erste geendet hat, nach der Katastrophe. Es stellt das Wirbeln der Musik in einem Menschen dar, der das Gehör verloren hat.“.

Im Verzeichnis seiner Kompositionen notierte er: „Streichquartett (Fortsetzung Aus meinem Leben) in d-Moll. Komponiert in der Nervenkrankheit, die aus der Taubheit entstanden ist.“. Smetana litt nun hin und wieder unter schwindelerregendem Augenflimmern, kurzzeitigem Gedächtnisverlust und Sprachstörungen. Ein „Gemisch unsichtbarer Stimmen“ setzte ihm zu.

Musikalisch nimmt das zweite Quartett Bezug zu seinem Vorgänger und doch ist es etwas völlig Neues. Smetana, der sehr um dieses Werk ringen musste, neben seinem verschlechterten Gesundheitszustand plagten ihn Zukunftsängste und in der Beziehung zu seiner zweiten Frau Betty fand er keinen Trost, war sich dessen sehr wohl bewusst als er dazu bemerkte: „Aber seitens des Aufbaus dieses Satzes hege ich Bedenken, er ist allzu ungewöhnlich in der Form und schwer zu begreifen, eine Art Zerknirschtheit beherrscht

den ganzen Satz und wird anscheinend den Spielern grosse Schwierigkeiten bereiten – es ist die Folge meiner unglücklichen Existenz.“.

Was Smetana als krankheitsbedingte Zerknirschtheit bezeichnete, beeindruckte später einen Arnold Schönberg derart, dass ihm beim Anhören dieses Streichquartetts „ein Licht“ aufging weil es strukturelle Merkmale der Musik des 20. Jahrhunderts vorwegnahm.

Auch wenn Smetana seine Existenz oft als unglücklich bezeichnete, suchte er dennoch die Aufmunterung in der Begegnung mit Freunden und anderen Künstlern, die er auf seinen gelegentlichen Reisen nach Prag traf und in Konzert- u. Theaterbesuchen. Dabei huldigte er auch der leichten Muse. „Stellen Sie sich einen tauben sozusagen toten Kopf vor, in den kein Laut eines Instruments oder menschlichen Wortes, ja keinerlei Wiederhall des Lebens dringt! Ich will deshalb wenigstens etwas sehen, wie ein Kind meine Augen weiden, und je bunter es ist, desto weniger vermisse ich dabei das Gehör.“

Den seelischen Ausgleich fand er vor allem in seinem kompositorischen Schaffen. „...mir, einem Musiker, wurde das Gehör zerstört! In dieser Seelenpein, hatte ich doch

nie die Stimmchen meiner Enkel gehört, vermochte ich jene Folter und Selbstquälerei nicht auszuhalten, appellierte an meinen Geist, und der ermöglichte mir, dass ich mir meine Kompositionen so vorstellen konnte, als ob ich sie hörte. Und ich habe lange und schwierige Werke geschrieben in dieser Zeit bis heute, grosse Kompositionen... Und auf diese Weise konnte ich es ertragen – mein unerträgliches Los!!!“

Die Ursachen für Smetanas Leiden blieben unklar. Seine Trommelfelle sollen elastisch und gesund gewesen sein. Er hatte keine Ohrenschmerzen. Die Ärzte vermuteten damals einen unheilbaren Schaden des Innenohrs. Heute geht man davon aus, dass eine Syphilis alle seine Beschwerden verur-

sachte, die er ähnlich wie Beethoven mit Hörhilfen zu umgehen suchte. In einem Brief von 1881 erwähnte er Kautschukröhren und eine „Tonmaschine“.

Sein letztes Orchesterwerk der „Prager Karneval“ wurde im März 1884 zu seinem 60. Geburtstag uraufgeführt. Smetana war nicht anwesend. Die Kritik war vernichtend. Die neue, komplizierte Struktur der Musik blieb unverstanden. Hinzu kamen grobe Schreibfehler in der Partitur, die dem Schwerkranken unterlaufen waren. Mit der späteren Entzifferung erhielt das Werk erst im 20. Jahrhundert die verdiente Anerkennung.

Smetanas Kräfte nahmen weiter ab. Dennoch bemühte er sich um die Realisierung

weiterer Kompositionen. Das Fragment der Opernpartitur „Viola“ endet mit Takt 365. Am oberen Rand dieser Seite vermerkt er handschriftlich: „Letzter Bogen“.

Smetana starb am 12. Mai 1884 in einer Prager Nervenheilanstalt.

*Autorin:*

**Elisabeth Sigron Krausse**  
*Dipl. Klavierpädagogin  
und Hörtherapeutin  
Postfach 125  
CH – 7408 Cazis*

## Bildungsstätte Fontana mit neuem Kursprogramm

Die Bildungsstätte Fontana in Passugg/Schweiz hat ein neues Kursprogramm für das Jahr 2005 herausgegeben. Das Motto „Leben ist Lernen“ gilt aufgrund der erschwerten Bedingungen ganz besonders auch für Menschen mit Hörproblemen. Dabei muss der Kommunikation grosse Beachtung zukommen, d.h. alle Verständigungskanäle müssen parallel eingesetzt werden, damit eine optimale Kommunikation gewährleistet ist. Diesen Anforderungen kommt die Infrastruktur der Bildungsstätte entgegen.

Einige der Kurse stehen auch Hörenden offen, so zum Beispiel das Tinnitus-Seminar (19./20. Mai) oder die Holzbildhauerwerkstatt (6. bis 10. Juni). Die Themen der Kurse bewegen sich zwischen sozialen und weiterbildenden Angeboten wie auch im Freizeitbereich. Das Kursprogramm kann angefordert werden bei der Bildungsstätte Fontana, CH-7062 Passugg, telefonisch unter der Nummer 081 250 50 55. Weitere Informationen unter [www.bildungsstaette.ch](http://www.bildungsstaette.ch)

## STL mit neuer Geschäftsstelle, neuem Internetauftritt und neuem Vorstand

Die Schweizerische Tinnitus-Liga hat eine neue Sekretärin und eine neue Korrespondenzadresse:

### **Sekretariat STL**

*Frau Judith Massera*

*Ziegelgut 1*

*CH-7206 Igis*

*Tel: 0041-81-330 85 51*

*Fax: 0041-81-330 85 50*

*E-mail: [info@tinnitus-liga.ch](mailto:info@tinnitus-liga.ch)*

*Homepage: [www.tinnitus-liga.ch](http://www.tinnitus-liga.ch)*

Die sympathische und sehr engagierte Bündnerin stellt sich auf der neu gestalteten Homepage wie folgt vor: „Mein Name ist Judith Massera. Ich bin 34 Jahre alt und lebe mit meinem Mann und unseren beiden Kindern in Igis. Seit dem 1. Januar 2005 führe ich das Sekretariat der STL. Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich und interessant und

macht mir sehr viel Freude. Für Anfragen und Auskünfte bin ich jederzeit gerne für Sie da. Ich helfe Ihnen bei Problemen soweit ich kann gerne weiter, oder werde Sie an eine geeignete Stelle weiterleiten. Falls ich einmal nicht erreichbar bin, hinterlassen Sie mir doch eine Nachricht auf meinem Telefonbeantworter. Ich rufe Sie dann gerne zurück.“

Am 12. März 2005 fand in Chur die 15. Generalversammlung der STL statt. Als Präsident einstimmig wiedergewählt wurde PD Dr. Dr. Andreas Schapowal. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden Horst Gafner, Annerös Koch, Ernestine Lötscher, Anita Schär und Thomas Schmidhauser gewählt. Elsy und Eugen Egger, die langjährigen Leiter der Selbsthilfegruppe St. Gallen der STL, wurden auf Grund ihrer hervorragenden Verdienste zu Ehrenmitgliedern ernannt.